

Von der Bühne in die Fabrik

Schweriner Schüler erforschen das tragische Leben des Geigers Izzy Fuhrmann

Berlin/Schwerin · Schweriner Gymnasiasten erarbeiten derzeit mit Unterstützung des Konservatoriums eine Ausstellung über das Leben des deutsch-jüdischen Musikers Izzy Fuhrmann. In Berlin trafen sie jetzt die Tochter des einstigen Geigers, dessen Stücke bald in Mecklenburg-Vorpommerns Landeshauptstadt erklingen werden. Brigitte Medvin hat wie ihr Vater das jüdische Ghetto in Warschau überlebt.

Manche Fragen verbieten sich. Brigitte Medvin steht im Jüdischen Museum Berlin und schweigt. Sie hat die schiefen Wände gesehen, die Schrecken symbolisieren sollen und ist die tragischen Jahre deutsch-jüdischer Geschichte abgeschrieben. Sie hat die Orte der Vernichtung gelesen und in den Garten des Exils geblickt, in dem Pfeiler schräg und eng aus dem Boden wachsen, damit die Augen erkennen, wie schwindelerregend sich eine Ankunft in der Fremde anfühlt. Ihre Augen haben hinter schwarzen Mauern durch ein Fenster einen leeren Schacht entdeckt und dem Verstand dieses Bild von Verlust geliefert. Brigitte Medvin, ist die steile Treppe hinaufgestiegen, von deren oberster Stufe aus unten jeder fern und winzig wirkt. Nun beugt sie sich über den Tisch und blickt auf die Tafel, die in



Brigitte Medvin aus Los Angeles besuchte mit ihrem Schwiegersohn Howard Levin das Holocaust-Mahnmal, das in Berlin an die Vernichtung der europäischen Juden erinnert.

vielen Sprachen Besucher des Museums einlädt, Wünsche auf einem roten Stück Papier zu hinterlassen. Die 16 Schweriner Schüler, die den Gast aus Amerika begleiten, weil sie eine Ausstellung über das Leben dieser Frau und ihres Vaters Izzy Fuhrmann erarbeiten wollen, sind schon längst anderswo. Bis im September das Schicksal einer deutsch-polnischen Familie mit jüdischen Wurzeln im „InterCityHotel“ ihrer Heimatstadt lebendig werden kann, werden die Jugendlichen vom Fridericianum, dem Goethe-Gymnasiums und der Waldorfschule viele Lücken im Gedächtnis der Zeitzeugin mit Ereignissen und vor allem

Daten füllen müssen. Die Jahre von damals bis heute haben manche Erinnerung gelöscht oder ungenau detailliert. Mit der Ausstellung wollen die Schüler nicht nur den vierten Instrumental- und Gesangswettbewerb „Verfemte Musik“ bereichern, sondern auch eine Künstlerbiografie vor dem Vergessen bewahren. Izzy Fuhrmann, dessen Stücke in Schwerin erklingen sollen, war ein bekannter Geiger im Berlin der 30er Jahre

Nach 72 Lebensjahren noch unerfüllte Wünsche

Brigitte Medvin träumt im Jüdischen Museum. Nur ihr Schwiegersohn Howard Levin,

Volker Ahmels, der Direktor des Konservatoriums Schwerin, das das Projekt „Verfemte Musik“ veranstaltet, und die Lehrerin Christine Kindt warten bis sie den Stift weglegt und ihre zwei Kärtchen abgibt. Niemand fragt, wonach sich eine 72 Jahre alte Jüdin aus Kalifornien sehnt, die sich soeben in ihren Geburtsstadt den Holocaust erzählen lassen hat. Es genügt zu wissen, das das Leben einer Frau, die ein Dreivierteljahrhundert auf der Welt zugebracht hat, noch nach Zugaben verlangt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wollte die zwölfjährige Brigitte, die damals noch ihren Mädchennamen Fuhrmann trug, unbedingt Deutschland verlassen und Schauspielerin werden. Es zog sie in die Heimat der größten Leinwandhelden. „Ich haben jeden Tag zu Gott gebetet, dass ich nach Amerika gehen darf. Ich durfte nach Amerika. Gott war gut“, berichtet sie den Gymnasiasten, die gerade im Lesesaal des Leo-Baeck-Instituts unter dem Dach des Jüdischen Museums von wissenschaftlichen Mitarbeitern gelernt haben, was Historiker aus Quellen herauslesen.

Die falsche Musik: Jazz statt Stiefelmärsche

Brigitte Medvin reist mit ihren jungen Zuhörern, geboren zwischen 1987 und 1989 zurück in die deutsche Geschichte und landet am 18. November 1933, dem Tag ihrer Geburt. Sei erinnert sich an ihren Vater Izzy Fuhrmann, der Swing und Jazz liebte, für das Genie George Gershwin schwärmte und keine strammen Stiefelmärsche geigen wollte. Als polnischer Jude, 1905 in Kanczuga geboren, durfte er Mitte der 30er-Jahre nicht mehr

in Berlin auftreten., obwohl er deutscher Staatsbürger war. „Die Nazis haben zum ihm gesagt: „Du musst verschwinden. Geh zurück nach Polen.“

1937 floh er aus der Reichshauptstadt nach Warschau und wartete zwölf Monate auf seine deutsche Frau Annemarie und die Tochter.



Brigitte Medvin im jüdischen Museum in Berlin

Vom Mai 1940 bis zum Juli 1941 lebte die Familie im Jüdischen Ghetto, rettete sich mit falschen Papieren aus diesem Gefängnis und spielte mit großen Rollen ein lebensrettendes Versteckspiel. Während der Vater in der Kirche sakrale Gesänge begleitete, bis er mit den Partisanen und der polnischen Armee gegen Hitlers Soldaten kämpfte, ging die Tochter zarte acht Jahre alt, die treue Katholikin, eifrig zum Gottesdienst und sprach Gebete, um das Geheimnis zu hüten.

Glückliche Flucht der Familie vor dem Tod

Sie überlebte bei Freunden der Familie auf einem Gut in Beelitz, wohin auch ihre Mutter als getarnte polnische Landarbeiterin gelangte, nachdem sie eine Weile in einem Wehrmatskasino den

Feind bedient hatte. Auch von diesen Abenteuern, von einem deutsch-jüdischen Künstlerleben und einer glücklichen Flucht vor dem Tod, wird die Ausstellung im September berichten.

Sie wird vom großen Wiedersehen nach Kriegsende erzählen, als Izzy Fuhrmann seiner Tochter in Berlin eine braune Flasche schenkte, die so wunderbar nach Freiheit schmeckte: ganz süß, „Das war meine erste Coco-Cola“, sagt Brigitte Medvin. Sie hat nicht nur Erinnerungen aufbewahrt, sondern auch Dokumente wie den Nachkriegsausweis, der das Mädchen mit der aufregenden Kindheit beschreibt, als wäre es zur Fahndung ausgeschrieben: „Gestalt: mittel, Gesicht: oval, Haarfarbe: blond“. Hinter „besondere Kennzeichen“ steht nur ein Wort: „keine“.

Ihrem Vater, der in den 70er Jahren gestorben ist, begegnet die Tochter mit den Schülern noch einmal in der Straße Unter den Linden im Osten Berlins. Brigitte Medvin guckt ungläubig auf das Gerippe, das mal der Palast der Republik gewesen ist, bestaunt die Herrlichkeit des Doms unter dem Sternenhimmel und schenkt dem Staatsratsgebäude ein Schweigen. Danach geht sie in das Deutsche Historische Museum, sieht den Film „Mädchen hinter Gittern“ von 1949 und trifft Izzy Fuhrmann wieder, der 30 Sekunden land das tut, was er im Leben am besten beherrsche: Er spielt Geige und tanzt.

Der blaue Engel aus Berlin als Vorbild

Für die Schweriner Schüler ist es eine Bildungsreise. Sie lassen sich den Reichstag zeigen und lauschen einer Aktuellen Fragestunde der

Parlamentarier, treffen den sozialdemokratischen Abgeordneten Hans-Joachim Hacker und wandeln durch Mecklenburg-Vorpommerns Landesvertretung. Brigitte Medvin kehrt zurück und findet doch eine andere Stadt vor. Sie entsinnt sich nur noch des westlichen Teils Berlins, das sie einmal vor mehr als zwei Jahrzehnten erkundet hat, und sucht nach der Zeit, als sich die Deutschen mit weniger Geschichtskulisse zu ihren Verbrechen und zum Mord an den Juden bekannt haben. Das Holocaust-Mahnmal mit seinem Stelenfeld, diesen Ort der demokratischen Gegenwart, der nationalsozialistische Vergangenheit bewältigt, darf die Jüdin zum ersten Mal betreten. Sie beliebt Gast,

obwohl sie redet wie ihre Gastgeber. Als Volker Ahmels sie vor vier Jahren in Los Angeles zufällig kennen lernte, sprach sie englisch mit dem Direktor des Konservatoriums. Die Amerikanerin konnte sich vor dem Mann der Schweriner Musikschule mit kaum einem Satz zu ihrer Berliner Herkunft bekennen. Heute entdeckt sie fast mühelos Wörter wieder, die zuletzt vor 60 Jahren ihrem Kindermund entwichen sind. „Ich kaufe mir doch jetzt immer deutsche Bücher“, sagt sie. Sie bewundert Marlene Dietrich und hat vor der späten stillen Einsamkeit des einstigen blauen Engels gelesen.

Vom Bühnenmusiker zum Fabrikarbeiter

Weltbekannt ist Brigitte Medvin in Amerika so wenig geworden wie ihr Vater, der vielen geretteten Juden gleich – die große Tragödie nie wieder in eine kleine Komödie verwandeln konnte und in der Ferne den Lebensschwung aus der Heimat einbüßte, bis sich die Welt ringsum nicht mehr aufregend drehte. Der deutsche Bühnenmusiker Izzy Fuhrmann aus den 30er Jahren fand als amerikanischer Fabrikarbeiter Jack Furman eine Rolle ohne Beifall. Seine Tochter heiratete, sammelte Spenden für Israel und traf gelegentlich die Berühmten, in deren Nahe sie sich so oft geträumt hatte. Auf Fotografien lächelt sie neben den Filmlegenden Henry Fonda und Rock Hudson ein schwarzweißes Glückslächeln.

Christoph Wesemann

